

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Bunte, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelangt werden.

Vom Himmel blick' ich weit hinaus,  
O wär's ein Blick in Zukunftswelten,  
O seh' ich dich im Ruhmesglanz,  
Rein Volk, zu höchsten Zielen schreiten! . .  
Horch, Verheißung ob grüner Saat!  
O Lenzesfrohgeseh' ohn' gleichen.  
Sieh', deutsche Jugend immerdar  
In uns'res deutschen Lenzes Zeichen!

Bernh. Westenberger.  
(Deutsche Stimmen in Köln.)

Was uns verbindet, ist, abgesehen von dem Factor,  
dem dieses große Reich sein Dasein verdankt, die Geschichte  
und die deutsche Sprache, welche Staatsprache sein muß,  
sie mag dazu durch ein Gesetz ernannt sein oder nicht.

Der gelehrte Slovane Franz von Willkisch,  
(geboren in Zuttenberg 1813.)

## Über Volksversicherung.

Die Volksversicherung beginnt seit einigen Jahren in weiteren Kreisen populär zu werden; lange nicht so populär, wie sie es verdient, aber immerhin ist sie Gegenstand lebhafter Erörterung nicht bloß unter Fachleuten, sondern auch bei den unmittelbaren Interessenten. Unter Volksversicherung versteht man gemeinlich jene Betriebsart der Lebensversicherung, welche, auf die weniger bemittelten oder unbemittelten Schichten der Bevölkerung berechnet, dem Bedürfnis und der Leistungsfähigkeit derselben sich anpaßt. Bei der Volksversicherung wird bei Beschränkung des Versicherungscapitals bis zu circa 2000 Kronen der Regel nach von der ärztlichen Untersuchung abgesehen, und werden die Prämien in den zulässig kürzesten Raten wöchentlich Zahlung eingehoben. Die Berliner „Victoria“, nebenbei bemerkt eine reiche und für solid angesehene Versicherungsgesellschaft, war es zuerst, welche die in Deutschland mit Erfolg betriebene Volksversicherung in Oester-

reich einführte. Nach dem Vorbilde der „Victoria“ wurde in Wien mit kleinem Capitale die „Allianz“ gegründet, vorzugsweise zum Betriebe der „Volksversicherung“, ohne daß diese Bezeichnung hiefür gebraucht worden wäre. Vor ungefähr eineinhalb Jahren trat auf den Trümmern der „Austria“ die Volksversicherungs-Gesellschaft „Universale“ ins Leben, zu deren Leitung man den früheren Generalrepräsentanten der Berliner „Victoria“ berief. Nichts natürlicher daher, als daß bei diesem Unternehmen nicht bloß die Arbeitsmethoden der „Victoria“ oft slavisch copiert wurden, sondern daß man sich auch bemühte, das Mutterinstitut zu übertrumpfen. Leider vergaß man hierbei den gewaltigen Unterschied der Kräfte. Die „Victoria“ verfügt über ein im Laufe langer Jahrzehnte angesammeltes Garanticapital von 143 Millionen Kronen, die „Universale“ besaß bei ihrer Gründung 1 Million Kronen und besitzt jetzt zwei Millionen Kronen und eine Reserve von 3 1/2 Millionen Kronen.

In den letzten Wochen beschloß der bejahrte „Janus“ die Einführung der Volksversicherung, wogegen unter den Mitgliedern dieses auf Wechselseitigkeit beruhenden Institutes eine gewisse Opposition rege geworden ist. Man will mit Berufung auf die Wechselseitigkeit die Berechtigung bestreiten, die vermeintlich bedenkliche Volksversicherung zu betreiben. Wir glauben dem versichernden Publicum, wie auch weiteren Kreisen einen Dienst zu erweisen, wenn wir die aus dem vorerwähnten Anlasse laut gewordene Anfechtung der Volksversicherung näher auf ihre Gründe prüfen und so vielleicht zur Klärung auseinandergehender Meinungen Einiges beitragen.

Der Gedanke, die wirtschaftlich so wohlthätige Lebensversicherung derartig zu gestalten, daß sie dem kleinen Manne zugänglich wird, ist ge-

wiß ein sehr glücklicher zu nennen. Er liegt im Geiste jener socialpolitischen Bestrebungen, welche auf die ökonomische Entwicklung der breiten Volksmassen abzielen. Man wählte daher Formen und Einrichtungen, welche den fargen Mitteln und der Lebensführung der kleinen und kleinsten Wirtschaften angemessen erschienen. Den sogenannten unteren Volksschichten und stellenweise auch den mittleren haftet eine gewisse Scheu vor der Berührung mit den ärztlichen Personen an. Aus der Rücksicht auf dieses psychologische Moment wie auch auf die durch ärztliche Untersuchungen bewirkte Vertheuerung der Massenversicherung von relativ geringen Capitalien erklärt sich der Verzicht auf die ärztliche Intervention. Dieser Verzicht bewirkt gleichzeitig die Vereinfachung und Beschleunigung der Aufnahme, was die raschere Abwicklung der größeren Mengen von Einzelversicherungen ermöglicht. Die Gestattung wöchentlicher Zahlung, deren Einhebung überdies durch eigene Organe der Versicherungsanstalten besorgt wird, entspricht vollkommen den wirtschaftlichen Gewohnheiten der bei der Volksversicherung zunächst in Frage kommenden Kreise. Der Wochenabschnitt ist für dieselbe die regelmäßige Bilanzierungsfrist gerade so wie der Semestralabschluß für den großen Geschäftsmann. Selbst in wohlhabenderen Familien besteht vielfach die Praxis, daß die Frauen wöchentlich das Wirtschaftsgeld beziehen.

Die Volksversicherung ist ein, wenn auch kleiner, Schritt zur Verwirklichung des socialen Programmpunktes, für Alter und Invalidität Vorsorge zu treffen. Um so bedauerlicher ist es, daß die unverkennbaren Lichtseiten der Volksversicherung durch Fehler und Mängel beeinträchtigt werden, welche ihrer heutigen Betriebsweise noch anhaften. In erster Linie müssen wir die

## Das verrätherische Bild.

Auch der letzte Besucher hatte sich entfernt. Carola klingelte nach ihrer Jose und begann eine bequeme Nachtoilette zu machen, in welcher Damen gewöhnlich keinen Besuch mehr empfangen.

Carola hätte sich wohl nicht verzweifelt geberdet, wenn ein Mann eine Linie mehr von ihren weißen Schultern erblickt hätte als die gute Sitte gestattet, denn sie war ja eine Tänzerin, deren Beruf es mit sich bringt, mit der Vollendung ihrer Figur, mit der Grazie ihrer Bewegung die Bewunderung der Menge zu erregen.

Sie war eine Ballerine und zwar eine der schönsten, bei deren Anblick auch ein hartgejotteter Weiberfeind an die besiegende Allgewalt der weiblichen Schönheit zu glauben gezwungen werden konnte. Carola wußte auch, daß sie schön sei, denn sie hatte es ja oft genug gehört und sie war an Bewunderungen gewöhnt wie nur je eine verhätschelte Tänzerin, der es auch im Traume nicht einfällt, daß Schönheit und Jugendreiz vergänglich sind, wie eben Alles auf Erden.

Was kümmert sie der Gedanke, daß auch der stolze Thron der Schönheit einst in Trümmer fallen muß? Sie lebte nur für das Heute in dem beseligenden Bewußtsein ihrer Reize.

Und das „Heute“ war für Carola wahrhaft schön. Die kleinen Freuden und Vergnügen, welche eitle Frauen sonst so glücklich machen, reizten sie kaum mehr. Auch die neunzackige Krone, die man ihr zu jeder Stunde anbot, übte auf sie keinen unwiderstehlichen Zauber. Sie zögerte mit der Annahme derselben, denn sie fand, daß es noch zu früh für sie sei, die Schmetterlingsfreiheit anzugeben, die es ihr ermöglichte, nach Belieben unter den Blumen zu wählen, die sich in Gottes schöner Natur in bunter Abwechslung vor ihren Augen ausbreiteten. Nichtsdestoweniger nahm Carola schon elegante, vornehme Alluren an, als ob sie bereits eine Gräfin wäre. Vorerst aber wollte sie noch leben und dachte an die Ehe als an eine bittere Arznei. Sie räusperte ihr Näschen, wenn sie sich daran erinnerte und kam schließlich zu dem festen Entschlusse, die bittere Arznei vorderhand noch nicht zu nehmen.

Zwar hatte sie erst vorhin, als ihr Graf sie zum hundertsten Male um ihr „Ja“ bestürmte, schier antworten wollen: „Nun denn, meinetswegen, ja.“ aber als sie die Lippen zu diesen Worten öffnete, kam ihr plötzlich Ludwig in den Sinn und sagte: „Noch nicht!“

Dieser Ludwig, der ihr in dem entscheidenden Moment durch den Kopf fuhr, war ein junger Maler.

Ein sehr genialer Maler, aber leider Gottes zugleich ein Grobian, was so oft vereint zu sein pflegt.

Es gibt viele solche junge Maler. Was aber Ludwig zu einer fast beispiellosen Ausnahme erhob, war, daß er kein Herz besaß. Keine Spur von einem schwachen, fühlenden Herzen und das war eben, was Carola dazu brachte, ihn zu lieben.

Nicht mit Liebe; eine derartige weibliche Schwäche wäre zu lächerlich bei einer Tänzerin, aber sie liebte ihn wie einen Freund, wie die Könige einen Hofnarren, der ihnen die bitterste Wahrheit sagen darf.

Was diese Eigenschaft betrifft, war Ludwig ein wahrer Schatz. So wie ein Anderer den Hof zu machen pflegt, so sagte er grobe Wahrheiten; was er am Herzen hatte, das sagte er gerade heraus und er war auch in der Wahl der Ausdrücke nicht sonderlich strapuzlos.

Carola war allmählig ganz entzückt von Ludwig und der weiblichen Reizung folgend, welche selbst der grausamsten Frau angeboren zu sein scheint und die ihr zuflüstert: „Suche Dir einen Herrn, dem Du gehorchst,“ wählte sie sich den Maler als den Mann, dem sie so ziemlich gehorham war.

Ludwig war ihr Beichtiger und Richter



en-Tarifierung der Volksversicherung als leben und ungerechtfertigt hoch bezeichnen. Ein Beispiel für viele möge genügen: Bei der regulären Lebensversicherung zahlt ein dreißigjähriger Mann für eine zwanzigjährige Er- und Ablebensversicherung eines Capitaless von 1000 Kr. — 40 Kronen jährlich; bei der Volksversicherung muß er für dieselbe Combination, das heißt, zwanzigjährige Er- und Ablebensversicherung — 52 Kronen jährlich bezahlen, erhält aber nicht 1000 Kronen, sondern nur 900, so daß er für die gleiche Leistung nahezu das Doppelte beitragen muß.

Zieht man die allgemein geltende Sterblichkeitstabelle zu Rathe, so findet man, daß zwischen dem 20. und 60. Lebensjahre die Wahrscheinlichkeit des Weiterlebens in jedem Jahrzehnte durchschnittlich um 15% abnimmt. Das würde bei vorsichtiger Tarifierung die Erhöhung der Prämie beim Wegfall der ärztlichen Untersuchung um, sagen wir, 25% rechtfertigen. Es zeigt sich jedoch, daß die Tarife der Volksversicherung Steigerungen um 40—50% gegenüber den regulären Lebensversicherungstabellen ausweisen und daß sogar bei Volksversicherungen mit ärztlicher Untersuchung nicht billiger calculiert wird. Dazu kommt, daß die Versicherungsbedingungen von besonders illiberalem Charakter sind und den Versicherten nur selten constante Concessionen machen. So zahlen die Volksversicherungsanstalten in Todesfällen des ersten Vertragsjahres bloß die nicht verzinsten Prämien zurück, im zweiten Vertragsjahre bloß die Hälfte des versicherten Capitaless, während sie erst im dritten Jahre dasjenige bieten, was die reguläre Lebensversicherung bereits im ersten Jahre leistet, nämlich die volle Auszahlung des Versicherungscapitaless für den Todesfall.

All dies hätte noch eine relative Berechtigung, wenn nicht die Instruktionen für die Aufnahme besondere Härten vorschreiben würden, so daß Personen mit bedenklichen Neigungen und Angehörige gefährlicher Berufsarten von vornherein ausgeschlossen erscheinen. Ebenso liegt auch in der Bestimmung, daß die Vollzahlung des Versicherungscapitaless erst im dritten Vertragsjahre eintreten kann, eine äußerst wirksame Cautel gegen die zufällige oder absichtliche Aufnahme Kränklicher oder sonst ungeeigneter Individuen.

Ferner ist noch zu rügen oder mindestens nicht gutzuheißen, daß ganz gegen die Natur einer Volksversicherung, welche in erster Reihe Wohlfeilheit postuliert, eine so theuere Eintrittstaxe erhoben wird, wie 1½ Kronen bei Wochenprämien von beispielsweise 20 Hellern, sowie daß die Kosten etwaiger ärztlicher Unter-

suchung ausnahmslos auf die Partei überwältigt, statt, wie üblich, von der Gesellschaft getragen werden.

Bei alldem vindicieren sich die Volksversicherungen eine eminent humanitäre Mission und können es dennoch nicht über sich bringen, auf mancherlei usancemäßige Härten zu verzichten, wie sie bei der Lebensversicherung in den Vorschriften liegen, die Parteien zur Einzahlung der ersten vollen Jahresprämie zu zwingen und deren dreijährige Prämien für verfallen zu erklären, sobald das dritte Jahr nicht voll eingezahlt wurde.

Sucht man nach den Gründen, weshalb bei so übermäßig hoher Prämienforderung in der Volksversicherung eine so ängstliche Reserve gegenüber den Versicherten beobachtet wird, so gelangt man zu dem wundesten Punkt der gesamten Institution, zu dem gegenwärtig noch überaus kostspieligen Betriebe. Zur Illustrierung unseres Vorwurfs müssen wir uns des in diesem Punkte klassischen Musters, der „Universale“, bedienen, welche in der Generalversammlung vom 23. Juni über die Resultate der ersten Betriebsperiode Rechnung legte. Es ist jedoch in diesem Geschäftsbericht vieles nicht gesagt, was zwischen den Zeilen gelesen werden muß, und vieles wieder gesagt, was nur ein sachmännisches Urtheil corrigieren kann. Sine ira et studio muß vor allem bemerkt werden, daß die acquisiteurische Gesamtleistung in imponierenden Ziffern sich darstellt, welcher volle Anerkennung gebührt. Man wird es daher nicht als Animosität betrachten dürfen, wenn das erzielte Resultat als zu theuer erkaufte bezeichnet wird. Die Gesamtproduction von 29 Millionen Kronen kostet, beim Lichte geprüft, stark über 100% der ersten Jahresprämie und trotz dieser heroischen Anstrengungen ist das Storno auf über 80% zu schätzen.

Die nervöse Hast, mit welcher die „Universale“ den Concurrentenkampf aufnahm und betrieb, führte zu diesen doppelten Abnormitäten. Die klägliche Bilanz, welche einen geringfügigen Nutzen von 40.000 Kronen ausweist, rechtfertigt schlagend den alten Spruch: parturit montes et nascitur ridiculus mus. Ein Apparat, der viele Millionen in Bewegung setzt, das Zusammenwirken von hunderten rührigen Agenten bedingt, liefert ein Ertragnis, welches sehr häufig ein betriebsamer Wiener Gemischtwarenhändler mit Hilfe seiner Frau und seines Bechrlings zustande bringt.

Es obliegt uns nun, das Gebiet der Kritik doch wissen, daß es ihr auch nicht anders ergieng. Sie dachte auch an ihren Grafen. Der Tropf! Begriff er denn nicht, daß für eine Tänzerin die Ehe nichts Anders sei, als wenn man einem

verlassend, positive Vorschläge zu einer Reform der Volksversicherung zu machen, damit diese so viel versprechende Institution ihren Namen „Volksversicherung“ tatsächlich verdiene, zum wirklichen Gemeingut des gesamten Volkes werde.

Dieses schöne Ziel ließe sich nach unserer Meinung nur dadurch erreichen, daß unsere großen und reichen Versicherungsgesellschaften auch die Pflege der Volksversicherung in den Kreis ihrer Thätigkeit ziehen. Allerdings könnte eine ideale Auffassung von ihnen fordern, daß sie die neue Branche nicht zur Erhöhung ihrer Dividenden benützen, sondern im Gegentheil, dem altruistischen Zuge der Zeit folgend, eingedenk der Pflichten des Besitzers, eher noch Opfer dafür bringen. Selbst aber wenn wir der menschlichen Natur, also auch der von Erwerbsgesellschaften, volle Rechnung tragen und denselben den üblichen bürgerlichen Nutzen zugestehen, müßte doch wenigstens verlangt werden, daß das versicherte Endcapital nicht unter der Summe der eingezahlten Prämien bleibe. Dieses Moment würde auch die Acquisition wesentlich fördern, resp. das Storno vermindern, da die erste Nachrechnung, welche die Versicherten anstellen, sich auf diesen Punkt zu beziehen pflegt. Ein derartiges Vorgehen, begleitet von der thunlichen Beseitigung des gegenwärtigen Raubbaues in der Volksversicherung, würde auch auf die bereits bestehenden Special-Anstalten günstiger zurückwirken und das ganze Geschäft in ruhigere Bahnen lenken.

Eine wesentliche Verbesserung der Volksversicherung, welche sogar in ihrer Natur begründet erscheint, läge in deren Combinierung mit Unfall- und Invaliditäts- Versicherungsformen, wie sie bereits bei manchen Gesellschaften in der regulären Lebensversicherung platzgreift. Beispielsweise statuiert die „Victoria“ die allerdings geringfügige Begünstigung, daß ihre Polizzen-Inhaber (Volksversicherung) schon im ersten Jahre bei durch Unfall herbeigeführtem Tod die volle Versicherungssumme ausbezahlt erhalten.

Wir denken uns die Verbindung der Volksversicherung mit der Unfallversicherung, welche sonderbarerweise noch immer als Zweig der Elementarversicherung behandelt wird, derartig, daß alle Vortheile der Unfallversicherung durch die Entrichtung einer darauf mitgerechneten Volksversicherungsprämie dem Versicherten zukommen sollten. Die Combination müßte den wirksamsten Damm gegen den Krebschaden der Volksversicherung, das unmäßige Storno, bilden.

Der Client der Volksversicherung ist zumeist ebenso wirtschaftlich kurzfristig, als er wirtschaftlich schwach ist. Aus beiden Gründen eben fällt er so leicht und so rasch von dem einge-

zugleich, aber er war auch der Einzige, der nie in den süßen Lauten der Liebe zu ihr sprach. Und das war es, was der gefeierte Stern der Bühne bewundern mußte.

Sie hielt deshalb mehr von ihm, als von allen Männern, die sie kannte, sie staunte seine Gefühllosigkeit an, beneidete ihn um seine ewige Fröhlichkeit, fürchtete seine Scheltworte und war glücklich, wenn sie vermuthete, er sei zufrieden mit ihr.

Der Maler wurde allmählig ihr Tyrann, der aber auch in den Stunden des vertraulichsten Alleinseins nicht zu bemerken schien, wie schön die kleine Tänzerin sei.

Er kam zu ihr, um ein wenig zu plaudern, eine Cigarette mit ihr zu rauchen, dann gieng er seines Weges. Das Fräulein ärgerte sich anfänglich darob, später aber gewöhnte sie sich daran, schließlich gefiel es ihr sogar.

Ludwig war der Einzige, der in der Nähe des schönen Weibes unerschüttert und ruhig blieb, als ob er durch einen Talisman geschützt wäre.

Carola dachte, wie sie so in Träumereien auf dem Sopha lag, großend daran, daß Ludwig den Tag über sich nicht bei ihr hatte blicken lassen. Es ist wahr, er langweilte sich immer, wenn große Gesellschaft bei ihr war, aber er sollte es

Bogel die Flügel abschneite. Wenn sie den Grafen heiratete, müßte sie auch Ludwig aufgeben, den einzigen Menschen, der ihr keine Langeweile verursachte und mit dem sie über die Thorheiten der Anderen lachen konnte.

Run öffnete sich die Salonthür; Carola glaubte, es sei die Kammerjose und wandte sich nicht um. Da hält ihr von rückwärts Jemand die Augen zu. Solche Spässe macht nur Ludwig. Er war es in der That. Carola sprang freudig auf und warf sich ihm um den Hals.

Der unerzogene Mensch schalt sie dafür aus: „Du weißt, ich habe es nicht gerne, wenn Du mich so zusammenschüttelst.“

Carola warf schmolleud die Lippen auf: Du hast mich gar nicht lieb,“ meinte sie mit kokettem Augenaufschlag.

„Glücklicherweise,“ antwortete Ludwig und lachte dazu.

Carola lachte mit. „Wer weiß ob Du dann nicht glücklicher wärest?“

Der Maler schüttelte zweifelnd seinen schönen Kopf.

Carola setzt das Thema nicht fort; sie warf sich in einen Schaukelstuhl, der in der Nähe des Malers stand.

Sie war heute in einer Stimmung, wo sie

die Gleichgiltigkeit des Malers zu ärgern pflegte. Sie wollte sich ihrerseits auch so gleichgiltig und gefühllos zeigen.

„Weißt Du, daß ich mich endlich entschlossen habe, zu heiraten?“

„Ich weiß es, da Du es mir sagst.“

Und thut es dir nicht leid, daß wir dann von einander scheiden?“

„Und thut es Dir leid?“

„... Ich bedauere den Verlust eines guten Freundes.“

„Es gibt guter Freunde genug.“

„Aber keine solchen, wie Du bist.“

Der Maler hatte seinen Kopf an die Lehne des Schaukelstuhles gestützt, der Athem des schönen Mädchens berührte sein lockiges Haar. Ein Dämon flüsterte Carola zu, noch einmal den Maler auf die Probe zu stellen. . . . Plötzlich, als ob sie ein unwiderstehlicher Zauber drängte, umfasste sie ihn mit ihren vollen, weißen Armen und preßte seinen Kopf so fest an ihren wogenden Busen, daß das Ohr des Mannes den Schlag ihres Herzens hörte.

„Flüßt Du, hörst Du, daß ich ein Herz habe?“ flüsterten ihre bebenden Lippen.

Der Blick des Malers fiel auf den gegenüber auf der Wand hängenden Spiegel. Er sah darin, daß das Mädchen auf ihn herabschaue mit



gangenen Verträge ab, weil theils der Vortheil der Sicherung einer ferneren Zukunft wenig zu seinem Verständniß spricht, theils die häufigen Unfälle in seinem Berufe, wenn durch die Unfallversicherung nicht compensiert, ihn thatsächlich zu weiteren Prämienzahlungen unfähig machen.

Auch der Staat, der ja ein Wohlfahrtsstaat sein muß, könnte zur Vermehrung der Volksversicherung das Seinige beitragen, indem er für diesen Versicherungszweig auf die staatlichen Stempel und Gebühren verzichtet. Ein kleines Präcedens ist bereits darin vorhanden, daß bei Pfändern für kleine Beträge der Stempel erlassen wird.

„Die Zeit“.

## Gemeinderathssitzung.

Der Gemeinderath der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau versammelte sich am 31. Juli d. d. zur Erledigung folgender Tagesordnung:

1. Verlesung der Verhandlungsschrift der vorhergegangenen Gemeinderathssitzung;
2. Mittheilungen;
3. Äußerung über die Annahme der Florentine und Franz Ferk'schen Museumsstiftung.
4. Ansuchen des Herrn Prof. Dr. W. Gurlik um einen Beitrag zum Schulbau über dem Wirthraum.
5. Ansuchen des Adalb. Ruzicka um Überlassung eines Holzplatzes.
6. Allfälliges.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Jos. Orzig.  
Anwesend: Die Herren Vicebürgermeister Franz Kaiser und die Gemeinderäthe: Wilh. Blanke, Hans Brigola, Karl Rasper sen., Jos. Kasimir, Hermann Kersch, Jos. Kollenz, Karl Krager, Josob Mahun, Jozab Rohmann, Raimund Sadnit, Adolf Sellinschegg, Johann Steudte, Hans Strahmaier, Dr. E. Treitl, Jos. Wrehnig. Schriftführer Herr A. Eberhartinger.

### Erledigung:

Nach Begrüßung des vollständig versammelten Gemeinderathes und Eröffnung der Sitzung wird die abgeschlossene Verhandlungsschrift genehmigt.

Im Anschlusse daran macht Herr Bürgermeister die nachfolgenden Mittheilungen:

Die Erhebungen über den Gasverbrauch im Übungshofale des Männergesangsvereines haben einen Gasverbrauch ergeben, der per Stunde 28 Kreuzer beträgt.

Das Gesuch um directe Schweineinfuhr aus Ungarn und Croatien zum städtischen Schlacht-

dem Blicke einer Schlange, die auf einen Vogel lauert.

Da riß er sich aus der Umarmung des Weibes und sagte: „Bangweile mich nicht mit solchen Dingen.“

Das Antlitz der Tänzerin wurde von tiefer Röthe bedeckt. Ihre Eitelkeit hatte einen tödtlichen Schling erlitten. Sie jagte den Maler völlig zur Thür hinaus.

Dieser lachte und meinte ruhig: „Du wirst mich bald rufen lassen!“ und gieng pfeifend über die Treppe hinab.

„O, der Freche! der Eingebildete!“

Carola schloß die ganze Nacht kein Auge. Sie bedauerte bitter den Vorfall und bereute ihre Unbesonnenheit. Immer wieder tönten die Worte an ihr Ohr: „Du wirst mich bald rufen lassen!“ Sie nahm es als gewiß an, daß Ludwig ungerufen nicht mehr kommen werde. Nun so soll er nicht kommen! Aber sie vermochte bei all' dem das Bild des Malers nicht aus dem Kopfe zu bringen. Es verfolgte sie wie ein Gespenst, dem sie nicht enttrinnen konnte. Schließlich gestand sie sich selbst, daß sie im Unrecht sei. Wußte sie denn nicht, wie er sei? Daß er ein Herz aus Holz habe? Wozu hatte sie ihn überumpeln wollen?“ Nur damit sie ihrer Eitelkeit fröhne,

hause wurde abermals mit der bekannten Begründung abgewiesen, daß vorderhand die Zufahrt auf dem Schienenwege und im gleichen Wagon nicht möglich sei. Nach persönlicher Rücksprache mit verschiedenen einflussreichen und maßgebenden Persönlichkeiten dürfen wir nach Beistellung eines eigens gebauten Schweinelieferungswagens die Bewilligung der Zufuhr vom Bahnhofe in dieser Weise erwarten.

2. Herr Gemeinderath Karl Filaferr hat um einen zweimonatlichen Urlaub ange sucht, gegen dessen Ertheilung nichts eingewendet wird.

Der Landesauschuß theilt mit Note vom 29. Juni die angesuchte und unter Anerkennung des verdienstlichen langjährigen Wirkens bewilligte Beförderung des Gymnasialdirectors Herrn Hans Tschanet in den dauernden Ruhestand mit.

Der Bürgermeister von Schludeneu dankt namens der zum Studium entsendete Vertreter der Stadt Schludeneu sowohl für das bewiesene Entgegenkommen, als für die reichhaltigen Informationen. Die Zuschrift wird zur angenehmen Kenntniss genommen.

Über eine beunruhigende Nachricht, man hätte die Absicht, bei der Schaffung des Diözesanmuseums in Warburg einzelne wertvolle Alterthümer unserer Stadtpfarrkirche dem Museum einverleiben und Pettau entziehen zu wollen, hat sich Herr Bürgermeister an die maßgebendste Seite mit der Bitte um Aufklärung gewendet. Se. Hochwürden der Herr Propst, Dechant und Stadtpfarrer Jos. Fiedl versichert nun in einer Handschrift, daß er sich verpflichtet fühle, das Interesse von Pettau auch in dieser Angelegenheit wahrzunehmen, ein derartiges Ansinnen, wirkliche Alterthumschätze an das Warburger Diözesanmuseum abzugeben, sei bisher an ihn nicht gestellt worden. Allerdings sei er auf ein Angebot von anderer Seite auf einige Statuen eingegangen, die man vor langem ausgeschieden und auf den Dachboden gestellt hatte. Die geringfügige Einnahme wurde zur Ausbesserung und Ergänzung von Paramenten verwendet. — Wird zur Kenntniss genommen.

In Angelegenheit der Zukunftsbahn Pettau-Krapina theilt der Landesauschuß in Erledigung einer geständlichen Petition um Stellungnahme und Förderung mit Inschrift mit, daß die eingegangene Petition dem Landesisenbahnnamte zur Vorberhebung der Durchführung und der Kosten gegen nachherigen Bericht an den Landesauschuß zugewiesen worden ist. In Hinsicht auf den Kostenpunkt empfehle es sich, ein Actionecomité aufzustellen, dem die Aufbringung der Vorkosten und die Sicherstellung des Bankapitals obliegt.

Herr Bürgermeister theilt zum Gegenstande mit, er habe geeigneten Ortes, in Graz wie in

damit sie auch Diesen erniedrigt vor sich sehe, wie die Anderen. Und jetzt hat sie keinen Freund mehr.

Dieser Gedanke trankte sie so bitterlich, daß sie zu schluchzen begann. Ihr feines Batisttuch war getränkt von ihren Thränen, da kam ihr ein wunderbarer Einsinn und ihr Antlitz hellte sich auf. Das ist ja das Natürlichste. Morgen wird sie zu ihm gehen und wird ihn um Verzeihung bitten. Wozu ihm erst einen Brief schreiben! Mit Worten kann man viel mehr richten. Carola konnte kaum den Morgen erwarten . . .

Der Maler arbeitete in einem kleinem Atelier. Carola bestach seinen Diener, damit er sie hineinlasse, ohne sie erst anzumelden . . .

Ludwig sah mit dem Rücken gegen die Thür, er hörte nicht die Schritte der Eintretenden, so vertieft war er in seine Arbeit.

Leise näherte sich ihm Carola. Einige Schritte weit von ihm blieb sie stehen, ihre Füße waren wie eingewurzelt sie traute ihren eigenen Augen nicht.

Ludwig arbeitete an einem Porträt. An einem weiblichen, welches fast fertig war. Die Gestalt sah aus, als ob sie lebte; sie beugte sich völlig aus der Leinwand heraus; aus den Augen

Agram, den Eindruck gewonnen, daß man für das Project ist.

Über Antrag des Herrn Gemeinderathes Jos. Kasimir werden in das Bahnamite die Obwänner der Gemeinderathssektionen mit dem Gremialvorstand Herrn Victor Schulz in Entsendet.

3. Herr Gemeinderath Hermann Kersch beantragt namens der Rechtssektion, die Bedingungen des Stiftsbriefes anzunehmen. Dieselben beziehen sich 1. auf die Erhöhung der Beitragsleistung der Stadtgemeinde von 300 auf 500 fl.; 2. auf die Anbringung der Aufschrift: Ferk-Museum am Gebäude, 3. auf die Fürsorge für die ausreichende Räumlichkeiten für die Sammlungen, 4. auf die Beistellung eines bedienten Dieners und einer Wohnung für denselben, 5. auf das Eintreten des Zinsgenußes aus der Stiftung per 5100 fl. erst nach dem Ableben beider Eheleute Ferk, 6. auf die Fortdauer der Oberaufsicht über die Sammlungen von Seite des Herrn Prof. Franz Ferk.

Herr Bürgermeister erwähnt hiezu auf mehrseitige Anfragen, daß die Erhöhung des Gemeindebeitrages um 200 fl. insolange geboten sei, bis die Gemeindeparkasse — die inzwischen mit Widmungen zurückhaltender sein muß — die Erhöhung des Reservefonds beendet hat; somit ist die Mehrauslage der Gemeinde im Hinblick auf die anderseitige Stärkung des Reservefonds nur eine scheinbare. Eine Dienerwohnung wird wie bisher auch fortan nöthig sein. Das Museum ist bestimmt und berufen, einen integrierenden Bestandtheil des Gymnasiums zu bilden und verdient schon darum alle Förderung. Das Gebäude ist von Seite der Gemeinde versichert.

Der Antrag der Section wird angenommen, der Antrag des Herrn Vicebürgermeisters Franz Kaiser auf nochmalige Durchlesung der Vertragsbedingungen abgelehnt.

4. Berichterstatter Herr Gemeinderath Prof. Hans Brigola: Herr Prof. Dr. W. Gurlik führte in einer neuerlichen Eingabe aus, es freue ihn, aus der Pettauer Zeitung ersehen zu haben, daß sein Ansuchen eingehend gewürdigt und günstig erledigt worden ist. Der ausgesprochene Wunsch, das ausgegrabene Wirthraum zu übertragen und im Steinfaale des Museums aufzustellen, habe zwar etwas Verlockendes, aber es ist schon mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse dieses Saales auszuführen unmöglich. Dazu kommt das Baumaterial: Runde Bausteine mit Zementmörtel. Selbst wenn die Ausführung technisch doch möglich wäre, veranlasste sie ungeheure Kosten, so daß man sich schon mit dem Erreichbaren begnügen muß. Der Gemeinderath

des schönen Weibes strahlte ein himmlisches Feuer, der Busen schien von irdischem Feuer bewegt . . .

Der Maler saß vor dem Bilde, als ob er ein Zwiegespräch mit demselben führte. Sein Antlitz glühte, in seinen Augen brannte die Liebe eines Pygmalion, der in sein eigenes Werk sich verliebt . . . Er hatte in dieses Bild Alles hineingelegt, was er selbst besaß: Kunst, Poesie, Liebe und wie er da saß, konnte man denken, er bete das Bild an . . .

Carola stand mit sprachlosem Staunen vor dieser Scene. Ist das der Mensch ohne Herz?

Die kleine Tänzerin, die mit so demüthigen Gefühlen gekommen war, richtete sich stolz auf, ein mächtigen Siegesbewußtsein strahlte aus ihren Augen und ein melodisches Lachen, das ihrem Munde entquoll, schreckte den Maler aus seinen Träumen.

Der Maler erblickte Carola und wurde blaß. Carola zeigte auf das Bild, welches ihre Züge so getreu wie im Spiegel wiedergab und rief mit dem Tone der befriedigten Eitelkeit:

„Du liebst! Du liebst mich!“

Ludwig stürzte vor sie nieder und ihre Arme umklammernd, stöhnte er:

„Ich liebe Dich, ich liebe dich rasend.“

(Nach dem Ungarischen.)



schien weiters die Auffassung zu pflegen, als ob die bisher aufgestellten Sachen seinerzeit dem Museum entzogen werden könnten. Sämtliche Fundstücke gehören fortan dem Pettau Museum und wird an diesem Besitztitel nichts geändert werden.

Bei der angesprochenen Unterstützung handle es sich lediglich um das moralische Princip und ergibt sich aus deren Bewilligung keinerlei Verpflichtung für die Folge.

Herr Gemeinderath Raimund Saduit findet die von der Rechtssection beantragten 100 Kr. zu geringfügig, er wird auf die ausdrückliche Äußerung Prof. Dr. Gurlitt's, nicht mehr zu beanspruchen, verweisen. Der Sectionsantrag wird einstimmig angenommen.

5. Berichterstatter Herr Gemeinderath Karl Rasper sen.: Die Section beantragt, den angelegten Lagerplatz nur für Schnittholz gegen  $\frac{1}{2}$  Kreuzer per Quadratlast und Tag zu bewilligen.

Gemeinderath Herr Josef Wreßnig spricht gegen den Antrag und wird vom Gemeinderathe H. Kerschke unterstützt, der empfiehlt, in Erwägung zu ziehen, ob mit dem Ansuchen nicht etwas anderes bezweckt werde, etwa eine Monopolisierung des städtischen Holzlagerplatzes. Man müsse vielmehr auf Unterbindung des gemeinschädlichen Vorkaufes bedacht sein.

Gemeinderath Herr Jakob Wagn gibt zu bedenken, es könnten die Holzgewerbetreibenden in die gleiche Lage kommen, in der Nähe des städt. Sägewerkes einen Lagerplatz beanspruchen zu müssen, außerdem müsse die Gemeinde als Besitzerin des Sägewerkes für Geschäftsgelegenheiten sorgen.

Herr Bürgermeister Josef Drnig verweist darauf, daß Gewerbetreibende, welche ihr Holz auf der städt. Säge schneiden lassen, dasselbe während des Schnittes lagerzinsfrei liegen lassen können. Bei Kuzicka ist das anders. Er müsse bei seinem großen Vorrathe erst auf Bestellungen und Angaben der verlangten Schnittforten warten. Übrigens erziele die Annahme des Sectionsantrages eine ganz anständige Bodenrente. Eine Schädigung der städt. Gewerbetreibenden und der übrigen Händler wird sich wahrnehmen und abstellen lassen.

Herr Gemeinderath Joh. Steudte: Es handelt sich um eine Pachtung, die uns einerseits eine Kundschaft für die Säge sichert, welche andererseits in kurzer Frist gekündigt werden kann.

Herr Gemeinderath Karl Krager hält die Annahme ebenfalls im Interesse der Gemeinde gelegen.

Herr Gemeinderath Karl Rasper erhebt keinen Anstand. Es ist Platz genug vorhanden. Die Pachtgebühr ist nicht zu groß, die Pacht habe ja viel gekostet.

Herr Gemeinderath Josef Kasimir ist nicht für eine fixe Zusage. Der Sectionsantrag auf Gewährung der halben tarifmäßigen Gebühr und 14-tägige Kündigung wird angenommen. (Gegenprobe: 4 Stimmen.)

6. Herr Gemeinderath Dr. Ernst Treill stellt namens der Rechtssection einen Antrag auf eine Protestkundgebung (Gemeinderath Kerschke entfernt sich) gegen die Anwendung des § 14 und gegen den schädlichen Ausgleich mit Ungarn, sowie gegen die ungesetzliche Einhebung der Zuckersteuer. Der Antrag wird einstimmig angenommen und der Bürgermeister beauftragt, den Widerspruch der Stadtgemeindervertretung in geeigneter Weise zur Kenntniss der k. l. Statthalterei zu bringen. Hierauf vertrauliche Sitzung.

## Pettauer Wochenbericht.

(Trauung.) Am 3. d. M. hat um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr morgens die Trauung des Herrn Hauptmannes im Landwehr-Infanterie-Regimente Kreszow Nr. 17, Otto Gößmann mit Frä. Anna Kräber,

Hausbesitzerstochter, stattgefunden. Als Trauzeugen walteten die Herren Dr. Friedrich von Semetkowsky, k. l. Universitätsprofessor Dr. Hans Voos und Dr. Julius von Fellingner.

(Vom Musikverein.) Die Leitung dieser für Pettau hochbedeutungsvollen Anstalt hat beschloffen, den Lehrplan derselben im nächsten Schuljahre zu erweitern, daß nunmehr zunächst für die erwachsenen Mädchen und Schülerinnen der Anstalt neben den Vorträgen über Musikgeschichte auch solche über deutsche Literaturgeschichte stattfinden werden. Dem Vereine gelang es, Herrn Professor Dr. Ag. Raiz dafür zu gewinnen; unseren zukünftigen Frauen und Müttern Pettau's ist damit ein trefflicher Führer in die Kunst- und Schatzkammer deutschen Geistes gewonnen. Sollten sich, was bei dem regen Interesse für ideale Fragen und bei dem geistigen Leben in Pettau zu erwarten steht, weitere Kreise des wohlhabenden und gebildeten Mittelstandes für diese Vorträge interessieren, so steht einer besonderen Abhaltung derselben beziehungsweise einer Theilnahme daran selbstverständlich nichts im Wege, besonders nicht der Umstand, daß die sich Anmelnden nicht Schüler oder Mitglieder des Musikvereines sind.

(Herr Dr. Ernst Treill) ersuchte uns, mitzutheilen, daß er am 10. d. M. eine 14-tägige Erholungsreise antritt.

(Deutsches Sommerfest in Pettau.) Die Vorbereitungen, welche seitens des Festausschusses und der einzelnen Unterausschüsse für dieses am 13. event. 15. August d. J. in den städtischen Parkanlagen stattfindende Fest getroffen werden, lassen einen äußerst genussreichen Abend hoffen. Insbesondere der Vergnügungs-Ausschuß hat für eine Fülle von Unterhaltung und Zug gesorgt. Wir erwähnen vorläufig nur: Radfahrer-Blumenrundfahrt, Vorträge des Pettau Männergesangsvereines und der Nachbar-Vereine, Pettau Musikvereins-Harmonie, künstlerische Darstellung von Absonderlichkeiten durch den Pettau Turnverein Gluckshafen, Post, Bodega, Seufzerbrücke, Renaissance, Gemälde- und Karikaturen-Ausstellungen etc. Selbstverständlich wird auch gesorgt für Verabreichung von Speisen und Getränken, Schaumwein, Bäckereien etc. durch eine reiche Schaar anmuthiger Frauen und Mädchen, welche in liebenswürdigster Weise mitwirken. Der Reinertrag kommt zur Hälfte dem deutschen Studentenheim in Pettau, zur anderen Hälfte dem deutschen Schulvereine und der Südmart zu. Beginn des Festes nach Einlangen des Gyluges, also um 4 Uhr Nachmittag.

(Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau.) Da in den letzten 14 Tagen bereits zahlreiche Anfragen answärtiger Familien beaufs Unterbringung ihrer Söhne eingelaufen sind, so bittet das im vorigen Jahre eingesetzte Comité beaufs Unterbringung von Koststudenten die verehrlichen Bürger und Beamten um Rathhaltmachung guter Kostplätze. Es wäre wünschenswert, wenn sich Familien aus allen Gesellschaftskreisen melden und sich bereit erklären möchten, Gymnasialschüler in Kost und Pflege zu nehmen. Jene Bürger und Beamten, welche das Bestreben des Comité's unterstützen wollen, mögen schriftlich die genaue Adresse, die Zahl der aufzunehmenden Schüler und die Höhe des Kostgeldes dem Obmann des Comité's, Herrn Prof. Hans Brigola (Postgasse 14) freundlichst bekanntgeben. Der Obmann wird jeden Mittwoch und Samstag Vormittag von 9—10 Uhr im Konferenzzimmer der Anstalt die nöthigen Auskünfte erteilen.

(Badeanstalt des Bauvereines in Pettau.) Badebesuch im Monate Juli: Warmbäder I. Classe 28, II. Classe 256, III. Classe 35, Dampfbäder 68, Volksdampfbäder 254, Douche 6, Volks-Douche 8, Fußbäder 13, Wäschekartenverkauf 252, Kaltbäder im Bassin, Frei- und Kabinenbäder, Badearten zu 5 Kr. 1090, zu 10 Kr. 1525, zu 15 Kr. 533, Schwimmsectionen 75, ohne Schüler-Freikarten und ohne Saisonkarten.

(Maidin.) Der durch den Blitzstrahl am 25. Juli so schwer heimgesuchte Besitzer Herr Oswald Rigitich in Unterhaibin ist voll des

Dankes über die aufopfernde Thätigkeit unserer Feuerwehr. — Den perfiden Vorwurf in der „Domovina“, die Feuerwehr Pettau, welche sich bei verschiedenen Bränden in der Umgebung die peinlichsten Eindrücke von Gleichgültigkeit und Feindseligkeit geholt hat, sei zu spät gekommen und hätte nichts richten können, werden wir uns darum merken. Der Besitzer Rigitich, ein erraticher deutscher Bloß in der Gegend slovenischer Labors, anerkennt mit Rührung die werththätige Theilnahme, die ihm durch die Gemahlin unseres Bürgermeisters, Frau Aurelie Drnig, durch Übersendung von Mehl und außerdem einer beträchtlichen Menge von Bienenöl für die Brandwunden der schwerverletzten Frauenpersonen, sowie durch die Herzlichkeit von Herrn Buttenberger durch unentgeltliche Beistellung von Fleisch für die schwer betroffenen Familienglieder des Herrn Rigitich bewiesen worden ist. Auch die Ortsinsassen haben sich in hingebendster Weise am Rettungswerke betheiligt. Viel Dank gebührt auch Herrn Oberlehrer Franz Bobobnik, der bis zum Eintreffen der Pettau Feuerwehr die Vörsarbeiten mit Umsicht und Sachkenntnis leitete. Frau Rigitich, die über den ganzen Unterleib schwer verlegt wurde, schwebt noch immer in Lebensgefahr. Bis heute hat der Besitzer, der mit 800 fl. bei der „Unio catholica“ versichert ist, schon mehrmals „Zusicherungen“ erhalten, daß ihm der Schade werde vergütet werden. Vertreter dieser empfehlenswerten Assurance ist Herr Mirko Lorger beim ultraslovenischen Rechtsanwalte Dr. Horvath. Das genügt.

(Das große Eisenbahnunglück) bei Klagenfurt in der Nacht zum 31. Juli haben auch Herren aus Pettau als Passagiere miterlebt, nämlich Herr Gerichtsadjunkt Dr. F. Glas und Weingutsbesitzer Herr Conrad Färst, welche vom Besuche ihrer Familien in Kärnten, bezw. Tirol zurückkehrten. Die Herren sind mit dem Schrecken davongekommen und waren abends im deutschen Vereinshaufe in der Lage, wohlbehalten das grausige Reiseabenteuer in den Einzelheiten zu schildern. Wie die Geschäftszeitung der „Tagespost“ meldet, erlitten die Südbahnactien infolge des Eisenbahnunglückes, das sich einerseits auf Geleiseveränderungen an der verhängnisvollen Geleisekrümmung, andererseits auf die Einreihung schwerer Waggons mitten unter leichte zurückführen lassen dürfte, — wiederholte Kursrückschläge. Der Schaden für die Gesellschaft wird vorläufig auf eine Viertelmillion veranschlagt, während die Ersatzansprüche der Verunglückten nach den Bestimmungen eines wechselseitigen Versicherungsvertrages, an dem sämtliche Bahnverwaltungen Oesterreichs theilhaft sind, von der Gesamtheit derselben getragen werden. Dabei kommt die Staatsbahn, als größtes Unternehmen, am meisten zum Handluffe, was die französischen Aktienhaber der Südbahn nicht sehr schmerzlich berühren wird. Die im Jahre 1891 aufgetretenen Gerüchte von der Übernahme der Südbahn in die Staatsverwaltung sind überraschend schnell wieder verstummt; die hohen Tarife der Südbahn und die mit der Erwerbung derselben verbundenen volkswirtschaftlichen Vortheile sind doch eine bedeutend minderwichtige Angelegenheit, als die Slavification deutscher Ortsnamen in deutschen Gegenden! Die Südbahn muß übrigens seit dem Jahre 1885, wo die Nordbahn zu verstaatlichen gewesen wäre, an die Zugrevisoren den Befehl hinausgegeben haben, gut zu schmieren, um gut zu fahren.

(Ertrunken) ist am 2. d. M. der Gendarm Lößnig des Postens Pettau, als er um 7 Uhr abends in der Weitschach ein Draubad nahm.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Laurentschitsch, Rottführer Wratschko und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.



## Landwirtschaftliches.

**(Vom Wetterschießen.)** Über diesen Gegenstand erhalten wir von den Herren Lorber & Comp. in Sachsenfeld nachfolgende Zeilen mit der Bitte um Veröffentlichung: Dank dem Büchlein, welches Herr Albert Stiger aus Windisch-Feistritz „Über das Wetterschießen“ in Verlag brachte und in welchem der Verfasser den Zweck, die Verwendung, Art und Weise des Schießens und die Construction der zweckmäßigsten Pöller auseinandersetzt, dürfte es kaum jemandem aus dem Interessentenkreise heutzutage unbekannt sein, wie sich unsere Pöller für den Zweck gegen „Fagelwetter“ bewährt haben und welche Resultate man bis jetzt damit erzielt hat. Wir verweisen bei Verwendung unserer Pöller vor allem auf die zwei wichtigsten Punkte: „die Aufstellung, das Laden der Pöller und das Verhalten bei demselben“, und leisten für den Fall unsere vollste Garantie, wenn unsere Pöller genau nach der unten angeführten Instruction behandelt werden. Aufstellung des Schalltrichters. Jeder Schalltrichter für Wetterschießstationen soll bei seiner stabilen Aufstellung ein möglichst hartes Fundament bekommen, entweder aus Holz, Stein oder Untermauerung, und muß auf dasselbe genau senkrecht aufgestellt werden. Das Laden und Verhalten bei denselben. Das altmodische Laden darf bei den gußeisernen Stiger-Pöllern unter keiner Bedingung angewendet werden. Nach Einschüttung des Pulvers ist das übliche Nachfüllen mit Steinen, Sand, Scherben, Ziegeln, Erde etc. und das Verstampfen und Verschlagen desselben strenge untersagt. Beim Laden letzterer Weise geschehen massenhaft Unglücke, auch bei schmiedeeisernen Pöllern, da durch das strenge Hinwischlagen oberrührter Materialien das Pulver einer derben Reibung ausgesetzt ist und es sehr oft vorkommt, daß die Explosion zu früh vor sich geht, die Ladung herausgetrieben wird und infolgedessen die beim Laden beschäftigten Arbeiter verunglücken. Es ist sonach jedermann zu rathen, sich nach dem Ladensystem, welches Herr Albert Stiger in Windisch-Feistritz nach sehr vielem Experimentieren ausfindig gemacht hat, zu richten. Anleitung, welche genau eingehalten werden muß bei vorchriftsmäßigem Laden der gußeisernen Stiger-Pöller, um bei Wetterschießen nicht das eigene Leben zu riskieren zu müssen. „Das Pulvermaß, gestrichen gefüllt, enthält genau 7 1/2, Delagr. Pulver, welches Quantum für eine Ladung vollkommen genügt. Durch den Falltrichter wird das Pulver in den Pöller geschüttet, gleichzeitig sollen aber dem Loche entsprechend dicke, circa 50 Millimeter lange, konisch geformte Stoppel aus weichem Holze in Vereischaft gehalten werden, die in die obere Pöllermündung soweit hineingeschlagen werden, bis sie mit dem Rande des Pöllers gleich eben sind. Es bleibt dadurch zwischen Pulver und Holz ein Hohlraum, welcher den Knalleffekt bedeutend erhöht. Bei Beobachtung dieses vorchriftsmäßigen Ladens ist ein Plagen, resp. Zerreißen der Pöller ausgeschlossen.“

## Legt jetzt Obstmaden-fallen an!

Mittheilung aus der Landes- Obst- und Weinbauschule in Warburg durch O. Bräuer, Obstbaulehrer.

Allenthalben wird man unter den Apfelbäumen abgefallene, wurmige Früchte finden können, welche zum größten Theil aus Unwissenheit liegen bleiben und verfaulen. Selten werden sie beseitigt und noch seltener wird darüber nachgedacht, wie es wohl anzufangen sei, daß dem durch die Obstmade verursachten beträchtlichen Schaden Einhalt geboten wird. In manchen Jahren tritt dieser Schädling so stark auf, daß fast die ganze Apfelernte wurmig und dadurch unverkauflich wird.

Bevor nun die richtige Bekämpfung vor sich gehen kann, ist es notwendig, die Lebensweise der Obstmade kennen zu lernen. Ein kleiner, 1 Centimeter langer, graubrauner Schmetterling legt im Juni, Juli an die jungen unreifen Früchte je 1 Ei ab, woraus in etwa 10 Tagen ein winziges Häupchen entsteht, welches sich in die Frucht einbohrt und bis ins Innere derselben durchfrisst. Ist die Made ausgewachsen, so läßt sie sich an einem Gespinnstfaden auf den Erdboden herab oder gelangt mit der abgefallenen Frucht dorthin. Nun kriecht sie an dem Stamm empor und sucht sich hinter Rindenschuppen ein sicheres Winterquartier aus, wo sie sich einspinnt und als Made überwintert. Erst im Monate Mai erfolgt dann die Verpuppung und im Juni erscheint der Schmetterling wieder und beginnt den Lauf seiner verderblichen Thätigkeit.

Dem Schädlinge ist sehr gut beizukommen, wenn die Bekämpfung rechtzeitig und allgemein geschieht; wir schaffen demselben am Stamm künstliche Überwinterungsgelegenheiten, indem wir einen etwa handbreiten Streifen Holzrinde oder Heu in Brusthöhe um den Stamm leicht befestigen und mit einem 15 Centimeter breiten Streifen von Pappe oder starkem Backpapier mittelst eines am oberen Rande anzulegenden Bandes überdecken.

Von unten her gelangen nun die Maden an diese künstlichen Schlupfwinkel und bereiten sich ihre Winterquartiere; auch eine Menge Apfelblütenstecher werden sich hier häuslich niederlassen und wiederholt ist beobachtet worden, daß auch die Raupe des so gefürchteten Weidenbohrers sich gerne dorthin zieht. Im December u. Jänner werden die Gürtel entfernt und die sich vorfindenden Obstmaden und Apfelblütenstecher vernichtet. Außer diesen vorbezeichneten Fanggürteln lassen sich solche aus gewellter Pappe erfolgreich verwenden, wie sie in der Papierhandlung von Anton Bösch in Graz gebrauchsfertig zu haben sind. (Erfinden und zuerst in großen Massen angewendet wurden diese Fallen von Herrn Landes-Oekonomierath R. Göthe in Geisenheim a. Rhein, wofür sich dieselben jedes Jahr außerordentlich bewährt haben.)

Die Fanggürtel sind rechtzeitig anzulegen, sobald die ersten wurmigen Früchte abfallen, außerdem muß gemeinsam vorgegangen werden. Machen demnach Jeder damit den Anfang, jetzt ist es noch Zeit für die Anbringung. Mit Freuden wird im Lauf des Winters festgestellt werden können, daß sich eine stattliche Anzahl von Obstschädlingen darin gefangen hat. Die Unkosten sind in Anbetracht des verhüteten Schadens ganz gering.

Das wurmige unreife Obst unter den Bäumen darf unter keinen Umständen dort belassen, sondern muß entweder verfüttert oder aber vernichtet werden.

Werden diese Maßregeln: das rechtzeitige Anbringen von Fanggürteln, sowie das Beseitigen des abgefallenen wurmigen Obstes allgemein und jedes Jahr angewendet, so wird bald eine Wendung zum Besseren eintreten und wurmiges Obst wird nur noch selten anzutreffen sein.

An der Landes- Obst- und Weinbauschule in Warburg sind alle Obstbäume mit Obstmadenfallen versehen und kann die Art und Weise der Anwendung dortselbst in Augenschein genommen werden.

## Vermischte Nachrichten.

**(North British- und Mercantile-Versicherungsgesellschaft.)** Das Amtsblatt der „Grazer Zeitung“ bringt heute den 89. Jahresbericht der im Jahre 1899 gegründeten Gesellschaft „North British“, welche der österreichischen Gerichtsbarkeit unterliegt und jeder österreichischen Anstalt gleichzuachten ist. Wir entnehmen demselben, daß sich die Gesamt-Garantiemittel der Gesellschaft neuerdings um 5 Millionen Gulden erhöht haben und nun über 215 Millionen Gulden betragen. Wie nicht anders zu erwarten, ist die „North British“ auch im Jahre 1898 ihrem Rufe, den

sie als älteste und reichste der in Oesterreich arbeitenden Versicherungs-Gesellschaften genießt, treu geblieben. Um sich von dem Geschäftsumfange dieses Instituts einen Begriff zu machen, sei erwähnt, daß dasselbe im Jahre 1898 allein für Schadenzahlungen über 13 1/2 Millionen Gulden verausgabte.

## Briefkasten.

### An die geehrten Leser.

Schriftliche Anfragen, Wünsche, Beschwerden, Berichtigungen, Verlangen von Auskünften, die wir an dieser Stelle nach Möglichkeit gerne erteilen wollen, Zustimmungs- und Beirückungsanfragen nach Anregungen und Aufforderungen, kurz alles, was die Schriftleitung im Guten und Schlimmen angeht, wollen in der Buchhandlung des Herrn W. Blanke im eigens hierfür bestimmten Schränkchen hinterlegt werden. Der redactor movens wird bei der Behandlung der Einläufe möglichst viel Sanftmuth und Geduld neben anderen bekannten Tugenden an den Tag legen. Den schönen Leserinnen und den liebenswürdigen Lesern sei darum diese Gelegenheit, den Schriftleiter gelegentlich beim Schopf zu nehmen, zur ausgiebigen und raschen Benützung empfohlen, solange das bische „Schopf“ noch da ist.

## Verstorbene in der Stadtpfarre Pettau.

22. Juli: Toplak Josef, 75 Jahre, Marasmus.  
23. Juli: Sima Ignaz, 4 Jahre, Tbc. pulm.  
23. Juli: Kraschitz Maria, 76 Jahre, Myelitis.  
25. Juli: Schober Anton, 23 Jahre, Tbc. pulm.  
26. Juli: Höfler Eustachius, 60 Jahre, Decubitus.  
28. Juli: Mesarec Emerich, 9 Mon., Darmcatarrh.  
30. Juli: Lepci Maria, 40 Jahre, Caries multilocularis.

## Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 4. August 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in d. W.	
		fl.	kr.
Weizen . . . . .	100 Kilogr.	7	75
Rorn . . . . .	"	6	50
Gerste . . . . .	"	6	—
Hafer . . . . .	"	6	—
Kukuruz . . . . .	"	5	25
Sirke . . . . .	"	6	—
Haiben . . . . .	"	7	—
Erdäpfel . . . . .	"	2	20
Wizolen . . . . .	"	6—8	—
Linzen . . . . .	Kilogramm	—	28
Erbfen . . . . .	"	—	28
Sirkebrei . . . . .	Peter	—	12
Weizengries . . . . .	Kilogramm	—	16
Reis . . . . .	"	—	20
Juder . . . . .	"	—	46
Werschten . . . . .	"	—	28
Wizibel . . . . .	"	—	6
Rammel . . . . .	"	—	40
Wachholderbeeren . . . . .	"	—	28
Krenn . . . . .	"	—	12
Suppengrün . . . . .	"	—	10
Rundmehl . . . . .	"	—	16
Semmelmehl . . . . .	"	—	14
Polentamehl . . . . .	"	—	9
Rindschmalz . . . . .	"	—	90
Schweinschmalz . . . . .	"	—	64
Speck, frisch . . . . .	"	—	—
Speck, geräuchert . . . . .	"	—	70
Schmeer . . . . .	"	—	—
Salz . . . . .	Kilogramm	—	12
Butter, frisch . . . . .	"	—	90
Käse, Reirisch . . . . .	"	—	—
Eier . . . . .	9 Stück	—	20
Rindfleisch . . . . .	Kilogramm	—	56
Kalbsteisch . . . . .	"	—	50
Schweinefleisch jung . . . . .	"	—	60
Baumöl . . . . .	"	—	48
Rüböl . . . . .	"	—	48
Kerzen, Glas . . . . .	"	—	40
Seife ord. . . . .	"	—	24
Brantwein . . . . .	Peter	—	35
Bier . . . . .	"	—	20
Weineßig . . . . .	"	—	18
Milch, frische . . . . .	"	—	7
abgerahmte . . . . .	"	—	6
Holz hart Meter lang . . . . .	Meter	3	30
weich . . . . .	"	2	50
Holzlohlen, hart . . . . .	Hektoliter	—	90
weich . . . . .	"	—	80
Steinkohlen . . . . .	100 Kilogr.	—	90
Heu . . . . .	"	2	—
Stroh, Lager . . . . .	"	2	20
Streu . . . . .	"	1	40



**Pegelhände und Temperaturen.**  
Beobachtungskunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser- Temper. Celsius
30./7.	122	Leicht bewölkt	16.0
31./7.	111	" "	16.0
1./8.	104	" "	16.0
2./8.	103	Heiter	16.2
3./8.	103	"	16.6
4./8.	99	"	17.2
5./8.	96	"	17.8

Höchster Wasserstand im Monate Juli am 4.  
186 cm.

**Alles Zerbrochene**

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Rufs **unerreichter**

**Universalkitt**

das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

**Ehe der Zukunft**

45te Auflage, mit Abbildungen.  
zeitgemäß belehrend und  
hochinteressant.

208 Seiten Text, Preis 30 Kr.,  
für Porto 12 Kr. extra, wofür  
Sendung als geschlossener Doppel-  
brief erfolgt.

(Doktr.-unger. Karten werden  
in Zahlung genommen.)

**J. Zaruba & Co., Hamburg.**

**100 — 300 Gulden monatlich**

können Personen jeden Standes in allen Ort-  
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und  
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-  
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an  
Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8,  
Budapest.

**Für Eheleute**

Neueste hygien. Schutzmittel. — 3 Austr.  
Preislisten gegen 25 Pf.  
**G. Engel, Berlin**  
Potsdamerstraße 131.

**Wasserleitungs-  
Anlagen**

Baupumpen  
Jauchepumpen  
Pumpwerke  
für Hand- u. Kraftbetrieb

**BRUNNEN-  
PUMPEN**

offeriert unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

**A. Füratsch, Troppau u. Wien.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die  
preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift  
des Med.-Rath Dr. Müller über das

*gestörte Nerven- und Sexual-  
System.*

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken  
**Curt Röber, Braunschweig.**

**Fleisch-Preise**

für die Zeit vom 30. Juli bis incl. 6. August 1899.

Name des Fleischers	Rindf.			Schafsch.			Schweinef.			Etw.
	vord.	hint.	Quartier	vord.	hint.	Quartier	vord.	hint.	Quartier	
Berghaus Kasper	50	50	100	50	50	100	50	50	50	100
Koffar Carl	50	56	56	50	56	100	56	56	56	60
Buttenberger Johann	50	56	60	50	50	100	60	60	60	76
Petovar Franz	50	56	100	52	60	100	70	70	70	100
Besserl Maria	48	50	56	48	50	100	50	50	50	50
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	56	60
Weissenstein Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50	52	60

**Wäschrolle**

ist zu verkaufen.

Anfrage im **Gymnasialgebäude, I. Stock.**

**WOHNUNGEN.**

Im neurenovierten Hause, **Herrngasse Nr. 30**, sind zwei  
Wohnungen sogleich zu vermieten.

Parterre, gassenseitig, bestehend aus 3 Zimmern, Küche u. Zugehör  
Parterre, hofseitig, bestehend aus 1 Zimmer, Küche und Zugehör.

Anzufragen beim Eigenthümer **A. SCHRÖFL.**

**„Germania.“**

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof 1, Lugeck No. 1 und Sonnenfels-  
gasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1898 . . . . . K. 682,800,427

Neue Anträge in 1898 . . . . . „ 60,831,089

Sicherheitsfonds Ende 1898 . . . . . „ 259,283,487

Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluss der  
Versicherung. Dividende im Jahre 1900 an die nach Plan B Ver-  
sicherten aus 1880: 60%, 1881: 57%, 1882: 54%, u. s. w. der  
vollen Tarifprämie.

Gewinnreserve der Versicherten Ende 1898 K. 18,738,014.

Mitversicherung des Kriegsrisikos und der Invaliditäts-  
gefahr. — Keine Arztkosten.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:  
Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in Pettau.

**Wohnung**

im Hause Ungarthorgasse Nr. 6 im I. Stock,  
gassenseitig, bestehend aus 2 Zimmern, Küche,  
und Zubehör ist vom **1. October** an zu  
vermieten.

Anzufragen bei

**W. BLANKE, Hauptplatz.**

Nr. 4349.

**Kundmachung.**

Es wird hiermit zur Kenntniss gebracht, daß die Wahl der  
Mitglieder und der Stellvertreter der Erwerbssteuer-Commission  
für den Verwaltungsbezirk Stadt Pettau u. zw. für die  
2. Veranlagungs-Periode:

- für die Steuer-Gesellschaft 4. Classe am  
21. August d. J. von 2 bis 4 Uhr Nr. 16 und
- für die Steuer-Gesellschaft 3. Classe am  
22. August d. J. von 2 bis 4 Uhr Nr. 16

in der Kanzlei des Stadtamtes Pettau stattfindet.

Die Wählerliste der 4. Classe liegt vom 7. bis inclusive  
20. August, die der 3. Classe vom 8. bis incl. 21. August zur  
Einsicht, event. Abschriftnahme während der Amtsstunden im  
Stadtamte auf.

Stadamt Pettau, am 3. August 1899.

Der Bürgermeister: **J. Ornig.**

Sehr schönes, fast neues

**CLAVIER**

is billig zu verkaufen.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**



# Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

**W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.**



**Keine Streitfrage mehr!**

Das

**„STYRIA“-RAD**

hat im Kampfe um die Gunst des Publicums **gesiegt.**

„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Allein-Verkauf für Pettau und Umgebung **Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.**

Preiscurante gratis. Zur Erleichterung gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.

Zurückgesetzte Preise so lange der Vorrath reicht.

Reizende  
**Ansichts-Post-Karten**  
(Doppel-Format)

mit dem neuen Ornigkai,  
sind vorrätzig.

**W. BLANKE, Buchhandl., Pettau.**

Wichtig für Obhgartenbesitzer.

**Blath, Die Blutlaus,**  
Ihr Auftreten und ihre Vertilgung.

Mit farbigen Abbildungen.

Preis 45 kr.

Vorrätzig in

**W. Blanke's Buchhandlung, Pettau.**

**Badeordnung**  
der **Pettauer Badeanstalt**

mit Gastwirtschaft, am linken Draufser.

**Wannenbäder:** An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

**Douche- und Dampfbäder:** An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 10 bis 12 Uhr mittags.

**Volks-Dampfbäder:** Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

**Kabinenbäder** im Draufse: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

**Bassin- und Freibäder:** Für Erwachsene und Jugend, männlich, von 7 bis 9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (Herrenstunde) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und Jugend, weiblich, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Neu! Hochinteressant! Neu!

**Sven Hedin**

**Durch Asiens Wüsten.**

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-ur, Tibet u. China.

Die Reise Hedin's ist ein ausserordentliches Beispiel von zäher Energie und todesmuthiger Unerschrockenheit. Die Ergebnisse sind so reich, dass die geographischen Gesellschaften von Berlin, Wien, London, Paris, Stockholm und Kopenhagen dem Forscher ihre goldene Medaille zuerkannt haben. Die echt germanische Bescheidenheit, mit der er seine Mühen und Abenteuer erzählt, machen ihn dem Leser lieb und sympathisch von Anfang an.

Sven Hedin's Reisewerk ist nicht eine schwerfällige, gelehrte Arbeit, vielmehr ist sein Buch eines der abwechslungsreichsten, das für alle Klassen und Alter eine anregende, fesselnde Lectüre bietet. Die zwei Bände sind ungemein reich mit Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Verfassers ausgestattet. Im „Todeslager“ musste er seine photographischen Apparate mit dem ganzen Gepäck zurücklassen, sodass er für den Rest seiner Reise auf seine Skizzen angewiesen war. Sehr zustatten kam ihm aber, dass er sich bereits auf seinen früheren Reisen in Centralasien als trefflicher Zeichner bewährt hatte. Vier bestechende Chromotafeln und nicht weniger als sieben ausführliche Karten erfreuen den Leser und erleichtern das Verständnis.

Der ebenso elegante als eigenartige Einband ist in Anlehnung an eine tibetanische Gebetsfahne entworfen.

Erscheint in 36 Lieferungen zu 30 kr. oder complet  
2 Bände gebunden 12 fl.

Vorrätzig bei **W. BLANKE, Pettau.**

**Nationale Postkarten**

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinertragnis zu Gunsten des deutschen Studenten-unterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätzig bei

**W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.**

Meyer's

**Kleines Conversations-Lexikon**

6. Auflage 1899 cpl. 3 Bände à fl. 6.— ist vorrätzig in

**W. Blanke's Buchhandlung.**

**Kauft Beyer-Tinten**

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

**nur Beyer-Tinten.**



Cement- und Betonwaren-Fabrik  
**C. PICKEL,**  
**Marburg a. D., Volksgartenstrasse 31**  
 empfiehlt sich zur Anfertigung und Lieferung aller Arbeiten  
 aus

## Portland- oder Roman-Cement

als: Portland-Cement-Pflaster-Platten, Dachziegel, Canal-Röhren, Thür- und Fensterstücke, Stiegenstufen, Traversen-Unterlag-Steine, Grenz-Steine, Tränke- u. Schweine-Tröge, Brunnen-Muscheln, Brunnen-Deck-Platten, Rauchfänge und Rauchfang-Deckplatten, Grabsteine. Alle Bildhauer-Arbeiten aus Roman-Cement für Facaden etc. Ferner Ausführung von Canalisierungen, Reservoirs, Beton-Böden, Terazzo-Böden, Fundamente, Gewölbe (System Monier) etc. etc.

Fachgemässe, solide und billigste Ausführungen unter jeder Garantie werden verbürgt.

Lager von Roman- und Portland-Cement, Steinzeug-Röhren, Mettlicher-Platten und gusseisernen Röhren.

## Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

**Berta Volckmar**

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten

(gegenüber dem I. L. Staatsgymnasium)

empfiehlt in größter Auswahl

**neue Claviere**

und

**Pianino**

kreuzseitig, aufspolirt, (schwarz und amerik. matt Aufspol.) sowie

**Harmoniums**

(europäischen und amerikanischen Saugsystems) aus den hervorragendsten Fabriken, zu Original-Fabrikpreisen.

**Ehrbar-Claviere!**

Schriftliche Garantie. Ratengahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere.

**Billigste Miethe.**

Soeben erschien

**Fromme's**

**Österreichischer**

**Studenten-Kalender**

**1899/1900,**

gebunden in Leinen fl. —.80,

cartoniert fl. —.50.

Vorräthig bei:

**W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.**

**Musikalien**

für

**Zither und Klavier**

besorgt umgehend

**W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.**

**Bruch** bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Gräff, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).**

**The Premier Cycle Co. Lm<sup>td.</sup>**



**Coventry**  
(England)

**Eger**  
(Böhmen)

**Hürnborg-Doos.**

Grösste Fahrradwerke des Continents.

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**

im Geschäfte der Firma **Josef Kollenz & Neffe, Pettau, Kirchgasse.**

## ADRESSBUCH

der

**Stadt Marburg**  
mit einem Plane der Stadt.

Preis fl. 1.50.

Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

## Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am Rücken tragbare Handschwefler,) sowie Raupenverbrenner u. Peronospora-spritzen empfiehlt

**Josef Petzolt, Leibnitz.**

Weitere Specialitäten:

und

**Copiertinten.**

**Wasserdrücker**

**Leberlatbe.**

**Pat.-Sohlenstichmittel**

**„Vandol“**

**Metall-Entzunder u.**

**Silber- und Gold-**

**putzseife.**

**Leberlatbe.**

**„Patent-Anstreich-**

**bürste mit Nigrett,**

**flüssige Wichse für**

**schwarze und farbige**

**Schuhe 35 kr.“**

**Beste Wichse der Welt!**

Der leichteste Schuhwerk schon glänzend und dauerhaft erhalten wird, kauft nur

**Fernolendt-**

**Schuhwiche**

für leichtes Schuhwerk nur

**Fernolendt's**

**Naturleder-Grème.**

überall vorrätig.

**K. k. priv.**

**Fabrik gear. 1832 in Wien.**

**Fabrik-Niederlage:**

**Wien, I., Schulerstr. 21.**

Wegen der vielen wertvollen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. fernolendt.**



**Wien Hotel Belvedere**  
III. Gürtel 27 Hotel-Omnibus  
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

**Stadtbahn-Station Arsenal.**



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Weilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



### Sein Vis-à-vis.

Eine seltsame Liebesgeschichte in Briefen von J. P.

Erster Brief.

Dr. Dilbach an Eduard Delanag in A. . . . bad.

Am 8. August 187.

Mein lieber Herr Delanag! Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Besorgnis völlig grundlos ist. Flemming wird drei bis vier Wochen aus Sofa gefesselt sein und wird sich alsdann zunächst seines Beines etwa wie ein Bübchen mit Gängelband und Fallhut zu bedienen haben. Ein Bruch dieser Art ist immer eine etwas langweilige Geschichte; aber glücklicherweise befand sich in dem Laden, in welchen Flemming gleich nach seinem Fall gebracht wurde, ganz zufällig ein zurechnungsfähiger Kollege, der das Bein ziemlich geschickt einrichtete, und so wird es und er vielleicht schneller geh'n, als ich jetzt voraussetzen darf. Körperlich befindet sich Flemming vollkommen wohl; nur die Verbissenheit und Reizbarkeit, in die seine hilflose Lage ihn versetzt, werden mir schließlich so unbehaglich, wie sie's seinem Diener und Pfleger, Watkins, der alten treuen Haut, von Rechts wegen schon längst sein müßten. Flemming ist der letzte, der das Bein hätte brechen dürfen; Sie kennen ja das Naturell dieses Menschen. Unruhe und Energie für zehn, nie zufrieden, wenn er nicht, wie der Stier gegen das rote Tuch des Torero, auf irgend etwas losstürzen kann. Wenn nicht sein bischen unerschöpfliche Liebenswürdigkeit wäre, könnte man's entschieden nicht mit ihm aushalten; und gerade diese ist er im Begriff, jetzt auch noch einzubüßen! Sein Temperament ist geradezu unerträglich geworden. Seine Schwester Fanny war von A. . . . herübergekommen, um ihn zu pflegen; aber schon am nächsten Tage hatte der Undankbare sie wieder davongefagt, wobei es natürlich nicht ohne das übliche „Salzwasser“ abging. Neben seinem Lager hat er sämtliche Werte Balzacs — siebenundzwanzig Bände an der Zahl — aufgestapelt, um einen nach dem anderen dem armen Watkins an den Kopf zu werfen, so oft dieses Muster eines Sancho Pansa ihm irgend eine Handreichung thun will. Gestern lasse ich mich von meinem Nest Humanität libertäpeln und bringe ihm zur Erfrischung ein paar prächtige Apfelsinen mit. Der Teufel soll immer daran denken, daß gerade eine Apfelsinenschale die Schuld an seinem Unfall trug! Na, kaum hatte er denn die Apfelsinen glücklich zu Gesicht bekommen, so bricht er in eine Wut aus, die ein halbwegs vernünftiger Mensch auch nicht annähernd beschreiben kann. Und derlei kommt natürlich alle Tage vor — sind's keine Apfelsinen, so ist's was anderes! Gereizt ist er, wie gesagt, immer! Bisweilen sitzt er mit gesenktem Haupte und betrachtet in stummer Verzweiflung sein krankes Bein — so etwa, als ob er's demnächst gänzlich ausreißen möchte. In dieser angenehmen Stimmung befindet er sich ganze zwei Tage lang und nichts ist im Stande, ihn derselben zu entreißen. Essen und Trinken existiert dann nicht für ihn; Zeitungen sind ihm ein Greuel, und andere Bücher, außer denen, die als Wurfschloß für Watkins dienen, haben nicht den mindesten Reiz für ihn.

Wenn er ein armer Mann wäre und eine Frau und meinethalben elf Kinder zu ernähren hätte, dann ließe ich mir dergleichen gefallen, aber bei einem jungen Mann von vierundzwanzig Jahren mit einer Unmasse Geld und keiner anderen Sorge in der Welt, als daß er keine solche besitzt, das ist schauderhaft! Wenn er sich diesen Grillen und Launen noch lange überläßt, kann er sich die schönste Entzündung des Beines zuziehen! Meine Kunst ist bei dem Manne zu Ende, ich weiß gar nicht mehr, was ich ihm verschreiben soll! Ich besitze beruhigende Mittel und auch Reizmittel, aber eine Medizin, die einen kerngesunden Verriickten einiger-

müßen vernünftig macht, das habe ich nicht! Vielleicht verstehen Sie die Kunst, „mit Degen umzugehen“, besser. Sie sind Flemmings intimster Freund; setzen Sie ihm 'mal den Kopf zurecht, aber ohne daß er es merkt, sonst reißt er ihn sich ab! Schreiben Sie ihm — viel und oft; zerstreuen Sie ihn, suchen Sie ihn aufzuheitern und verhindern Sie, daß er uns nicht in permanente Schwermut verfällt. Vielleicht hat seine augenblickliche Zimmerhaft auch irgend einen bedeutenden Plan zerstört, von dem er mir nichts sagen will; wenn das der Fall, so werden Sie darum wissen und können ihm dann so vernünftig raten und zureden, wie er's eben zu begreifen vermag! Ihrem Alten thut die Luftveränderung hoffentlich gut? Herzliche Grüße an ihn und Sie von Ihrem D.

Zweiter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 9. August 187.

Mein lieber Hans! Ich erhielt heute morgen einige Zeilen von unserem wackeren Nestulap und freute mich, zu hören, daß es mit Deinem Unfall nicht so viel auf sich hat, als man mich anfangs glauben ließ. Wie ein gewisser unaussprechlicher Jemand bist auch Du nicht so schwarz oder so rot, als man Dich malt! Dilbach will Dich ja in zwei, drei Wochen wieder auf die Beine und zwar auf beide bringen, wenn Du nur Geduld hast und seinen Vorurtheilen folgst; nun, und ich kann mir lebhaft vorstellen, wie ruhig und vernünftig Du Dich in Deine Gipzeinpökelung schickst! Es ist freilich ein verwünschtes Pech, daß Dir das gerade jetzt passieren mußte, wo uns die langersehnten Wochen gemeinsamer Strandluft winkten. Indessen was hilft's? Zwingt Dich, Israel, der Herr will's haben!

Fatal ist's überdies, daß sich mein Vater noch nicht wohl genug fühlt, um mich entbehren zu können. Zwar geht's ihm schon bedeutend besser — die Seelust ist eben sein Element! — Aber er braucht noch immer meinen Arm als Stütze und einen zuverlässigeren Pfleger, als selbst der allerbeste Diener es zu sein vermag.

Du wirst Dich also, mein lieber Junge, einstweilen noch ohne meine persönliche Gesellschaft behelfen müssen; aber ich habe so manche müßige Stunde, in der ich stets „mit Vergnügen die Feder ergreifen will“, wenn's andershin für Dich ein solches ist. Allerdings giebt es hier nicht viel Besonderes, wovon ich schriftlich mit Dir plaudern könnte. Ja, wenn wir in einer der Villen dicht am Strande wohnten! Dann sollt' es nicht an Stoff gebrechen; ich ließe die schönsten Nymphen vor Dir aus der Flut emporsteigen, denen die rabenschwarzen oder goldblonden Haare — ganz nach Belieben — wie ein Krönungsmantel um die weißen Schultern wallen, und Deiner Phantasie sollte die holde Schaumgeborene selbst — im Morgengewande, im Abendkostüme, in ihren reizendsten Bade-toiletten vorgaukeln — ja, wahrhaftig, das sollte sie! Aber leider sind wir auf so etwas, wie gesagt, hier nicht eingerichtet. Wir haben Zimmer in einem Privathaus, an einer bodenlos profaischen Straßenecke, mehr als eine Viertelstunde vom Ruckhaufe entfernt, und führen das philisterhafteste Leben, das man sich denken kann!

Ah, Deinetwegen, wackerer Hans, wünscht' ich, ich wäre ein Novellenschreiber geworden! Dieses unser altes Haus mit seinen krausgeschweiften Deckbalken, dem hohen Wandgetäfel und den schmalen niedrigen Fenstern, die auf ein kleines Fichtengebüß blicken, das, so oft der Wind weht, bescheidenen Gemüthern Erjaß für eine Aeolsharfe bieten könnte; das ist so recht der passende Ort, eine Sommerromanze zu schreiben; es sollte derselben weder an „Waldbesudt“ noch an „Meeresodem“ fehlen! Wetter ja! Es sollte eine Novelle werden, nach deren Verfasserschaft sich Dein teurer Turgenjew alle zehn Finger lecken würde!

Aber ich zweifle in der That, ob selbst eine „Lisa“ oder eine



„Alexandra“ einem Manne das Herz zu rühren vermöchte, dem es beständig im linken Beine zuckt und ruckt! Wissen möcht' ich wohl, ob eines unserer Vollblut-Hantkeemädels vom besten Typus, ein vornehmes und geistreiches Geschöpf, Dir in Deiner beklagenswerten Verfassung ein kleiner Trost sein könnte? — Wenn ich das hoffen dürfte, machte ich mich spornstreichs nach dem Strande auf den Weg und schaffte Dir die vollkommenste an, die sich zu Deiner Gesellschaft nur irgend auf-treiben ließ. Oder, halt! ich brauchte vielleicht gar nicht einmal so weit zu suchen: über die Straße hinüberwäre schon am Ende Pas-



Eduard von Simson †. (Mit Text.)

sendes gefunden! Stelle Dir vis-à-vis von dem unserigen ein großes weißes Haus vor, ein Gebäude, das vielleicht zur Kolonisationszeit errichtet worden ist, mit Giebelbädern und Zubehör, auf drei Seiten von einer breiten Veranda umgeben. Es steht ein wenig hinter der Straßenflucht zurück und ist von hohen Ulmen, Eichen und Trauerweiden beschattet. Bisweilen des Morgens, öfter aber noch des Nachmittags, wenn die Sonne den einen Flügel des Hauses verlassen hat, erscheint eine junge Dame in dem Säulengange, mit einem Buch oder irgend einer feinen Stickerie in den Händen und schreitet — nein, sagen wir: sie schwebt direkt auf eine dort angebrachte Hängematte zu. Du glaubst nicht, wie gut eine Hängematte kleidet, wenn man achtzehn Jahre alt ist, goldenes Haar und dunkle Augen hat und ein duftiges, smaragdgrünes Kleid trägt — nach Art einer Weißener Porzellanfigur geschürzt, und wenn man dabei wie eine der Schönen aus der Zeit Ludwigs XIV. chauffiert ist! Und in dieser besagten Hängematte nun wiegt sich die Solde wie eine Wasserlilie im goldenen Sonnenschein!

Die Fenster meines Schlafzimmers sehen auf diese Veranda — und ich — ich thue natürlich desgleichen. Aber genug von diesem Unsinn, der wahrhaftig schlecht genug für einen gesezten jungen Advokaten paßt, welcher seine Ferien in Gesellschaft seines kranken Vaters im Seebade verbringen und einem noch kränkeren Freunde Trost zusprechen soll. Gib mir schleunigst Nachricht von Dir, mein lieber Hans, und schreibe mir aufrichtig, wie Dir's geht in einem langen, wohlgelesenen und ruheatmenden Briefe. Dein D.

Dritter Brief.

Johannes Flemming an Eduard Delanag.

Am 11. August 187.

Dein Brief, liebe alte Seele, war wahres Himmelsmanna! Sey' Dich in meine Lage, wenn sie Dir nicht zu unbequem ist! Ich, seit das Licht der Welt das Glück hatte, von mir erblickt zu werden, auch nicht einen einzigen Tag von Krankheit heimgesucht — ich mit einem linken Bein, das eigentlich kein Bein, sondern eine Mumie ist und unter Brüdern seine sieben Centner wiegt! Und damit liege ich nun von morgens acht Uhr bis nachts elf, zwölf oder ein Uhr, je nachdem, auf einem langweiligen Kanapee und starre hinaus auf eine noch langweiligere Straße. Jeder vernünftige Mensch hat die Stadt verlassen — den Briefträger und den Laternenmann ausgenommen. Die ganze Häuserfront mir gegenüber gleicht einer Reihe von schauderhaften Hospitalsärgen, die man in die Höhe gestellt hat. Die Namen der Verstörbenen, welche auf den meisingenen Thürschilbern stehen, fangen bereits an, sich mit einer leichten Grünspannschicht zu bedecken. Langbeinige Spinnen haben über die Schlüßellocher einen Trauerschleier gebreitet. Alles ist Stille, Staub und Zerstörung... entschuldige,

wenn ich hier einen Augenblick abbreche; ich muß notgedrungen Watkins den zweiten Band von Cesar Birotteau an den Kopf werfen... Schade — ich habe ihn gefehlt! Morgen werde ich aus der Bibliothek ein paar Bände des Universal-Lexikons herunterschaffen lassen; sie sind handlicher und man trifft damit entschieden sicherer! — Dieser Watkins! Weißt Du, ich bin der Ueberzeugung, daß er für das Bordeauxdelirium, welches er sich bei seinem alten Herrn zusammengepart, in meinem Burgunder Seilung sucht. Auf einen Nachschlüssel zum Weinkeller bei ihm geh' ich jede Wette ein! Da kommt er wieder hereingeschlischen mit seinem blaffen, schweißigen, ellenlangen Gesicht — und draußen grinst der Kerl — rede mir nicht d'rein! ich weiß es: er grinst vor Freude draußen, daß ich mir das Wein gebrochen habe und nicht er!

Welcher Satan mußte mich auch gerade an dem Unglückstage zum Diner zu Delmarz führen, wo das Essen ohnehin miserabel ist. Das heißt, des Essens wegen kam ich weniger, als um Franz Libboth da zu treffen, dem ich seine Schimmelfrute „Margot“ abschachern wollte. Und nun kann ich zwei Monate lang mindestens auf keine Kracke klettern! Wie wär's, wenn ich Dir die „Margot“ inzwischen schicke? Na, schreib' mir darüber!

Daß Dr. Dilbach verrückt geworden ist, weißt Du wohl schon. Er hat die fixe Idee, daß mich irgend ein heimlicher Kummer drückt, und außerdem hat er das Apfelsinenfieber! Er wird mich auch noch rasend machen mit seinen Orangen. Sie frischten die Lebensgeister an, behauptet der Mensch! Dieser Unsinn! Und wenn auch — was soll denn ich mit angefrischten Lebensgeistern? Mir fehlt ja nichts — außer der Kamelsgeduld, diese Zimmerhaft auszuhalten! Das bin ich nicht gewöhnt, das kann überhaupt kein Mensch gewöhnt sein! Wenn man jemandes linkes Bein nimmt, es in eine Art von Röhre steckt, ihn in diesem Zustand bei dreißig Grad Reaumur wochenlang in eine Stube auf der Sonnenseite steckt und dann noch verlangt, daß er in einem fort lächeln und glücklich sein soll — dann muß man entweder ein Scharfrichter-gehilfe sein oder toll! Ich werde Dilbach bei seinem nächsten Besuche bitten, dazwischen zu wählen!

Dein Brief wat übrigens der erste Trost, der mir seit meinem



Bad Tölz. (Mit Text.)



hübsche vor zehn Tagen zu teil geworden ist; der hat mich wahrhaftig eine volle halbe Stunde lang aufgeheitert — und dazu geht es etwas! Wenn Du mich lieb hast, Eduard, dann schreibst Du mir, so oft Du irgend kannst, gleichviel was! Das heißt, wenn Du's recht ist, bleiben wir einstweilen bei der hübschen jungen Dame in der Hängematte; das hat mir gefallen. Ich hätte gar nicht gedacht, daß Du so viel poetischen Vorrat in Deinem Oberflächlichen beherbergst! Wieder ein Beweis, daß man jahrelang mit den Gesellschaftsfälen und Bruntzimmern seines Nachbarn befaßt sein kann, ohne eine Ahnung davon zu haben, was sich in den Räumen direkt unter dem Tische befindet. Ich meinte, Deine Manjarde sei mit trockenen juristischen Schriften, mit Hypothekenregistern und Aktenbündeln vollgepackt, und da bringst Du plötzlich ein Bäckchen Manuskripte daraus zum Vorschein, und siehe da! es enthält die hübschesten Gedichte, Lieder und Märchen. Hol's her, Kuckuck, Du hast wahrhaftig Talent zur nobelsten Schilderung, mein Junge, und ich habe Dich im Verdacht, daß Du anonyme Liebesgeschichten drucken läßt.

Noch einmal: ich harre voll Ungeduld auf Deinen nächsten Brief! Daß ja etwas von Deinem hübschen, unbekannten Vis-à-vis darin steht! Wie heißt sie? Woher stammt sie? Wer ist ihr Vater? Wo lebt ihre Mutter? — Daß sie überhaupt Eltern — ah, Vardon! ich wollte sagen: hat sie etwa einen Geliebten! — Du kannst Dir kaum denken, wie mich alle diese Fragen beschäftigen! — Meine Gefangenschaft hat mich jetzt nun dermaßen geschwächt, daß ich Deine persönlichen Angaben höchst bemerkenswert finde — — nein, wahrhaftig, sehr — Herzlichst Dein J.

Vierter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 12. August 187.

Der franke Bajcha wünscht Unterhaltung! Vis-millah — er will sie! Wenn der Geschichtenerzähler weitläufig und langweilig wird — nun, dann bedarf es eben nur eines Sackes, eines Strickes und zweier Nubier, um den pointenfreien Kerl in den Vespertus zu versenken! — Ach, in der That, Hans, es ist ein schweres Grundstücksstück, das Du von mir begehrst! Thatächlich giebt's hier nichts Interessantes — außer dem hübschen Mädchen drüben

auf der Veranda. In diesem Augenblicke schaukelst ihre Hängematte wieder hin und her und her und hin. Um! ich leide nicht an allzugroßer Bescheidenheit, aber es erscheint mir doch als annehmbarer Lohn für manche Unbill im Leben, daß ich diese liebe Erscheinung so betrachten darf — hingegossen — versunken in süße Träume, und wie zuweilen ein allerliebster kleiner Fuß, von einem zierlich goldigen Stiefelchen prall umschlossen die Hängematte in Bewegung setzt.

Wer ist sie und wie sie heißt?! Fantaska nennt sie sich; wie gefällt Dir der Name?! Sie ist die einzige Tochter von Richard

Torbett, General a. D. und einstiger Kommandant der Festung M...; Mutter tot. Jüngerer Bruder in D... auf der Schule; älterer vor neun Jahren in der Schlacht v. B. geblieben. Alte, reiche Familie. Von den zwölf Monaten des Jahres bringen Vater und Tochter stets etwa acht hier zu; während der übrigen Zeit leben sie in W.... Die Tochter wird allgem. „Fräulein Kommandant“ genannt; klingt anfangs etwas seltsam, nicht wahr? Aber an was gewöhnt sich denn der Mensch nicht alles? Auch diesen Spitznamen fange ich bereits an hübsch zu finden. Die Rationale meines so liebenswürdigen Vis-à-vis verdanke ich übrigens meinem Wirt, dem die Pflanze des Gemüsegartens des Herrn Ex-Generals anvertraut ist und der die Familie seit schier dreißig Jahren kennt. Selbstverständlich werde ich in den nächsten Tagen den Versuch machen, mit meinem Nachbar wenigstens auf den Größfuß zu gelangen. Es gehört ja fast eine Geschicklichkeit dazu, Herrn oder Fräulein Torbett

bei irgend einem meiner Spaziergänge nicht zu begegnen! — Die Lieblingspromenade der jungen Kommandantin oder Kommandita oder Kommandöse (such' Dir davon etwas aus!) ist der Strand, und ich werde nicht ermangeln, ihr eines Morgens dort aufzulauern und mit der mir angeborenen Grandezza den Hut vor ihr zu ziehen. Darauf wird das Prinzeßchen ganz artig ihren schönen Kopf neigen, ein wenig Ueberraschung, oder ein bißchen Malice, oder ein angenehmes Gemisch von alledem in ihren lieblichen Zügen — und ich muß mir dies alles nun um Deinetwillen, hoher Bajcha, ruhig gefallen lassen.

(Fortsetzung folgt.)



Auf der Heimfahrt. Nach dem Gemälde von A. Wierusz-Kowalski. (Mit Text.)

Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.





**Eduard von Simson** †. Der Führer der beiden Kaiserdeputationen vom Frühling 1849 und vom Dezember 1870, der Vorsitzende der Parlamente von Frankfurt, Erfurt und Berlin, der erste Präsident des vor zwei Jahrzehnten errichteten Reichsgerichts, Dr. Martin Eduard v. Simson, ist am 2. Mai zu Berlin im 89. Lebensjahre gestorben. Zu Königsberg i. Pr. am 10. November 1810 geboren, hatte er sich 1826—1829 an der Hochschule seiner Vaterstadt dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften gewidmet, mit neunzehn Jahren promoviert und zu weiterer Vertiefung seiner Kenntnisse die Universitäten Berlin und Bonn, sowie die Pariser Ecole de Droit besucht. In die Heimat zurückgekehrt, habilitierte er sich 1831 an der Albertina als Privatdocent für römisches Recht und erhielt dort 1833 eine außerordentliche, 1836 eine ordentliche Professur. Seit 1834 schon Mitglied des Ostpreussischen Tribunals, wurde Simson 1846 zum Rat an diesem Gerichtshof ernannt. Königsberg schickte ihn 1848 in die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. Eine außerordentliche Begabung für die Leitung parlamentarischer Geschäfte, die an ihm schon als Sekretär des Parlaments in der Paulskirche sich bemerkbar gemacht hatte, führte dazu, daß Simson am 2. Oktober zum Vizepräsidenten und am 19. Dezember, nach Heinrich von Gagerns Eintritt in das Ministerium des Reichsverwesers, zum Präsidenten der Versammlung gewählt wurde. Im August 1849 trat er für seine Vaterstadt in die preussische zweite Kammer; im Volkshaus des Erfurter Unionparlaments führte er 1850 auf neue das Präsidium. Im preussischen Abgeordnetenhaus führte er 1860 und 1861 den Vorsitz. Im Norddeutschen Reichstag, im Reichsparlament sah Simson auf dem Präsidentenstuhl; am 3. Oktober 1867 überbrachte er dem König Wilhelm I. die Adresse des ersten, verfassungsmäßigen Reichstages des Nordbundes nach der Stammburg der Hohenzollern. Drei Jahre später schon, am Sonntag den 18. Dezember 1870, überreichte er an der Spitze einer dreißig Abgeordnete zählenden Deputation in der Präfektur zu Versailles dem von allen im Hauptquartier anwesenden Fürstlichkeiten, dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und der Generalität umgebenen König von Preußen die Adresse des norddeutschen Reichstages vom 10. Dezember, durch die der Monarch gebeten wurde, die ihm von den Fürsten angetragene deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Während der Jahre 1871—1874 präsierte Simson dem deutschen Reichstag in der Glanzzeit dieser parlamentarischen Körperschaft. Dann gab er den Vorsitz ab und nahm seit 1877 auch kein Mandat wieder an. Als zehn Jahre später die neue deutsche Gerichtsorganisation ins Leben gerufen wurde, trat er an die Spitze des Reichsgerichts zu Leipzig. Diese hervorragende Stellung bekleidete er bis zum 1. Februar 1891.

**Tölz**, 658 Meter ü. M., ist berühmt sowohl durch seine heilkräftigen Quellen, wie nicht minder durch seine herrliche Lage, die es als „Die Perle des bayerischen Hochlandes“ erscheinen läßt. Von München aus erreicht man Tölz mit der Bahn in 1½ Stunden. Es breitet sich aus an einem von Ost nach West sich abwärts hinziehenden Tuffhügel, den hier der in die Isar mündende frische Elbach am rechten Ufer durchgerissen hat. Für die nach Tausenden zählenden Fremden, die alljährlich im Sommer nach Tölz ziehen, ist durch vorzügliche Hotels bestens gesorgt. Eines davon, den Kaiserhof, der jedermann wegen seiner guten Verpflegung empfohlen werden kann, stellt unsere Abbildung dar. Auf der Heimfahrt. Der polnische Maler Bierusz-Kowalski läßt uns durch sein Bild „Auf der Heimfahrt“ einen Blick in seine Heimat thun. Es ist das die trostlose Gegend, wie wir sie in Galizien und russisch-Polen, an den Ufern der Weichsel, des Don oder Bug finden. Wenig Interesse bildet die einförmige Ebene im Sommer, geradezu trostlos ist sie im Winter. Die Straßen, mit Ausnahme der Chaussees oder Kaiserstraßen, sind fast unfahrbar. Im trockenen Frühjahr, Sommer und Herbst gleichen sie einem Staubmeer — bei regnerischem Wetter hingegen versinken die Räder des Wagens bis über die Achsen im Straßentot und es bedarf der größten Anstrengungen, um ein solches lundesüßliches Behikel wieder flott zu machen. Im Winter dagegen rumpelt das primitive Gefährte über die hartgefrorenen Erdschollen und Gnabe Gott dem Insassen des Wagens, der eine längere Fahrt auf jenen Straßen zu überstehen hat. Unser heutiges Bild versetzt uns nach Nordgalizien und veranschaulicht eine Heimfahrt vom Markte mit den sonderbaren, einfachen Gespannen.



In der Sommerfrische. Tourist: „Sie, Kellnerin, das Schnitzel da riecht ja schon!“ — Kellnerin: „Riecht schon? Na, schauen S', da ist's aber höchste Zeit, daß 's gegessen wird!“

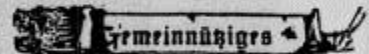
**Junges Eheglück.** Mann: „Was? Eine neue Toilette, wo doch Mama mir gesagt hat, daß Du eine so reiche Ausstattung bekommen hast?“ — Frau: „Ja, aber Du vergißt, Männchen, daß wir schon drei Wochen verheiratet sind.“ — Rein Wunder. „Emil, heute hättest Du in der Kirche sein sollen; es war eine prachtvolle Predigt.“ — „Ich bin überzeugt, Du kannst den Text nicht wiederholen.“ — „Ja doch! Es war der zehnte Vers aus dem 16. Kapitel Ezechiel: Ich beschenke Dich mit feinem Linnen und bedecke Dich mit Seide.“ — Sein einziger Freund. Lord Byron — der von sich selbst sagte: „Ich habe die Welt nicht geliebt, noch die Welt mich“ — hatte während seines Aufenthaltes in Newstead Abbey einen großen Reufundländerhund zum steten Gefährten. Wenn er sich im Schwimmen übte, stürzte er sich nicht selten aus dem Boote, um sich von dem klugen und treuen Tiere wieder ans Ufer ziehen zu lassen. Als der Hund starb, setzte er ihm ein Denkmal mit der Inschrift: „Mein einziger Freund!“

**Königlicher Hochmut.** In dem kleinen Dänemark trieb Christian VI. († 1746) die königliche Eitelkeit so weit, daß er sein Schloß mit zahlreichen Bächen verschiedenartigen Militärs umgeben und um dasselbe eine Kette ziehen ließ, damit das Volk nicht zu nahe herantomme; mit dem Hute in der Hand mußte man über den Schloßplatz gehen; wenn ein Mitglied des königlichen Hauses ausfuhr, gingen Lakaien mit gezogenen Schwertern vor dem Wagen her, Halbdaken standen auf dem Wagentritt, Leibgarben zu Pferd folgten; Reiter mußten vom Pferde und Fahrende aus dem Wagen steigen, um die königliche Familie zu begrüßen; der König sprach selten mit einem seiner Unterthanen, ausgenommen, wenn derselbe zum Adel gehörte. Et.

Dexierbild.



Achtung, der Rabe kommt!



**Wachstuchstoffe** reinigt man am besten mit etwas Petroleum. Einige Tropfen werden auf einen wollenen Fleck geträufelt und damit die Stoffe abgerieben, wodurch selbe viel reiner und glänzender als durch andere Flüssigkeiten werden.

**Mittel gegen Schnecken.** Man streue Ackergips vor Sonnenaufgang auf die Pflanzen. Die Schnecken werden dann schwarz und sterben, und das Wachstum der Pflanzen wird gefördert.

**Die Fortpflanzung der Alpenveilchen** geschieht am besten und leichtesten aus Samen durch Ausfaat im August bis November in lockere, etwas sandige

Erde in Samennäpfe. Nachdem man die Samen leicht bedeckt hat, stellt man sie in ein halbwarmes Mistbeet, Glashaus oder Zimmer, wo die Samen, feucht und schattig gehalten, bald keimen. Sobald als thünlich werden die jungen Pflanzen in Töpfe pikiert, was im Laufe des Jahres öfter wiederholt wird; überhaupt ist es gut, im ersten Jahre die jungen Pflänzchen in beständiger Vegetation zu erhalten. Bei einigermaßen guter Pflege blühen alsdann die jungen Pflanzen schon im zweiten Jahre. Auch liefern jüngere zweijährige Samenpflanzen größere und reichlichere Blumen als alte Knollen.

### Magischer Ring.

Auf das Wort „Dore“ sollen 18 zweisilbige Wörter folgen, deren zweite Silbe zugleich erste Silbe des folgenden Wortes ist, z. B. Dora, Rajen, Senne, Rebo. Die zweite Silbe des Endwortes muß gleich der ersten Silbe des Wortes am Anfang sein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

des Anagramms: Bach, Elch; des Homonymus: Bant; des Logogriphs: Oberin, Oberon.

### Auflösung.

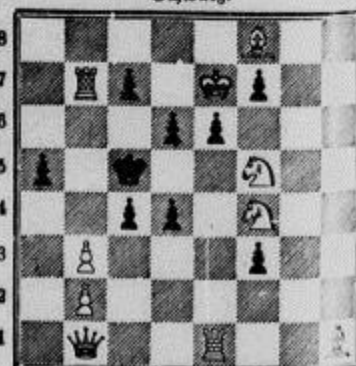
	S	A	T	
S	E	D	A	N
A	D	E	L	E
T	A	L	A	R
	N	E	R	

### Schachlösungen:

Nr. 196. T d 8—d 5. S b 4—d 5; S e 7—b 5 etc.  
Nr. 197. T d 4—d 8. L c 6—d 7. L e 4—g 2 etc.

### Problem Nr. 198.

Von G. Weigle.  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 3 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.